Scranton Wochenblatt.

Office:

321 SPRUCE STRASSE.

Indianer und Goldsucher.

Vor einigen Tagen meldete der ehemalige Sioux-Häuptling Rothwolke, einst der Schrecken der Grenzbewohner, der Bundesregierung, daß er auf der Reservation seines Stammes in Dakota eine Goldmine gefunden habe und zehn Jahre lang bei der Bearbeitung derselben in Ruhe gelassen sein wolle. Da sein Stamm die Reservation auf Grund eines absolut unanfechtbaren Rechtstitels innehält, Rothwolke also eigentlich ohnedies schon rechtlich geschützt ist, so könnte man sich über seine Ankündigung wundern, doch ist dieselbe keineswegs so sehr überflüssig. Die Weißen haben noch nie Indianeransprüche auf irgend welches werthvolle Land anerkannt, und am allerwenigsten haben sie die Rothhäute Goldgruben ausbeuten lassen. Es wäre wunderbar, wenn Rothwolke trotz seiner formellen Ankündigung im ungestörten Besitze seiner Mine bliebe.

Vor etwa zwei Jahren erst wurden den Utes mehr als eine Million Acres abgenommen, weil der Boden sich für Ackerbauzwecke eignet. In diesem, wie in ähnlichen Fällen wurde indessen wenigstens die Formalität eines Vertrages erfüllt. Man „kaufte" das Land von den Utes und warf beim Abwiegen des Geldes das Schwert in die Wagschale. Wird aber auf einer Reservation Edelmetall gefunden, dann warten die Weißen nicht einmal auf irgend welche Formalität. Kein Mensch kümmert sich darum, ob das Land den Indianern gehört oder nicht. Prospectoren und Goldgräber strömen in Schaaren auf das Gebiet, welches die Bundesregierung den „Wilden" feierlich als Eigenthum verliehen hat. Hinterher ist der Bund völlig machtlos, die Indianer zu schützen. Letztere, wohl einsehend, daß sie kein Recht finden können, vertheidigen ihr Heim mit der Flinte. Sie gehen auf den Kriegspfad, plündern, sengen und morden, werden dadurch zu „hostiles" und gerathen mit den Truppen Onkel Sam's in Conflict.

Der letzte blutige Krieg gegen die Sioux entstand dadurch, daß die Goldsucher in die Black Hills gewaltsam eindrangen, und der furchtbare Krieg gegen den Häuptling Joseph ist darauf zurückzuführen, daß die Nez Perces zwangsweise auf die Wanderschaft geschickt wurden, weil man Gold auf ihrer Reservation gefunden hatte. Es ist daher höchst wahrscheinlich, daß die Ankündigung Rothwolkes gerade das Gegentheil der von ihm beabsichtigten Wirkung haben wird. Statt die Weißen fernzuhalten, wird sie dieselben anlocken, Krieg wird die Folge sein, und wenn die Indianer nicht ausgerottet werden, wird man sie wie eine Viehheerde forttreiben lassen. Vielleicht schickt man sie vom kalten Norden unmittelbar nach dem glühend heißen Indianerterritorium. Was liegt daran, wenn sie dort zu Grunde gehen?

Es kann wohl nicht zweifelhaft sein, daß die „Ureinwohner" sich nie der Ruhe erfreuen werden, solange sie als „selbstständige Nationen" in halber Gütergemeinschaft verharren. Dem Individuum würde man seinen Grundbesitz schwerlich rauben, aber die Rechte eines Stammes anerkennt der Weiße nicht. Der Boden, der Allen und Keinem gehört, gilt den Leuten an der Grenze einfach als unbesiedeltes Land, das derjenige nehmen kann, der zuerst kommt. Selbst das Indianerterritorium muß ja beständig durch Truppen gegen räuberische Einfälle geschützt werden, und über kurz oder lang wird sich dieser Schutz als ungenügend erweisen. Ist erst die ganze Umgegend besiedelt, dann wird sich ein riesiges, spärlich bewohntes und fast gänzlich uncultivirtes Gebiet den Weißen nicht mehr vorenthalten lassen.

Vermont.

Nach dem Census von 1880 hatte Vermont eine Bevölkerung von 332,286 Seelen. Seit diesem Jahre hat aus diesem Staate eine starke Auswanderung nach dem Westen stattgefunden. Dieselbe wird von 1880 bis Ende 1882 auf gegen 5,000 Personen veranschlagt. Dakota war das Ziel der meisten Auswanderer, und nächst diesem übten Minnesota, Nebraska und Colorado die größte Anziehungskraft. Auch in diesem Jahre hat die Auswanderung bereits wieder begonnen nnd verspricht, mindestens dieselben Dimensionen anzunehmen, wie in den früheren Jahren. Stephen A. Douglas sagte bekanntlich im Scherz von Vermont, dasselbe sei vortrefflich für die Auswanderung geeignet und man kann mit vollem Rechte hinzufügen: das auswandernde Element bringt den Landestheilen, nach denen es sich wendet, die besten Einwanderer, die tüchtigsten Bürger, unternehmende Landwirthe und Industrielle. Es ist merkwürdig, zu beobachten, wie viele Gouverneure, Senatoren, Congreß-Repräsentanten, Eisenbahndirectoren und richterliche Beamte im ganzen Westen in Vermont das Licht der Welt erblickt haben. Die Wabash, St. Louis und Pacific, die Atchison, Topeka und Sante Fe, die Atlantic und Pacific, die Mexican Central und andere wichtige Bahnen zählen Vermonter zu ihren Präsidenten, Directoren und obersten Betriebsbeamten, und bedeutende Richter und Anwälte, erfolgreiche Geschäftsleute, in den größeren Städten des Westens nennen in überraschend großer Anzahl Vermont den Staat ihrer Geburt. Vereine und Clubs, die sich die „Sons of Vermont" nennen, zählen ihre Mitglieder nach Tausenden.

Unter diesem Umstande, der dem Westen in hohem Grade zu Gute kommt, haben die Verhältnisse in Vermont selbst zu leiden. Am lebhaftesten wird die Auswanderung von Unternehmungsgeist, Arbeit und Capital schon jetzt im Gebiete der Landwirthschaft empfunden. Junge Farmer bilden die Majorität des auswandernden Elements. Farmen, die einen blühenden Aufschwung versprechen, wurden von ihren Besitzern billig verkauft und verlassen, und die Nachbesitzer besaßen in vielen Fällen nicht dieselbe Fähigkeit, dieselben erfolgreich zu bewirthschaften, wie ihre Vorgänger. In landwirthschaftlichen Vereinen hat dieser Umstand schon sehr häufig den Gegenstand lebhafter Verhandlungen gebildet, man hat jedoch nicht vermocht, ein Gegenmittel gegen die Folgen der Vorliebe zu entdecken, welche gerade die tüchtigsten Vermonter der heimischen Scholle so leicht den Rücken kehren läßt. In mehreren Theilen des Staates macht sich bereits ein drückender Mangel an tüchtigen Arbeitskräften bemerklich. Gouverneur Barstow hat in seiner letzten Botschaft die Aufmerksamkeit der Legislatur auf diese Verhältnisse gelenkt und dieselbe gefragt, ob es sich nicht empfehle, die Herbeiziehung möglichst tüchtiger Einwanderer von Staatswegen zu unterstützen. Seit einem Jahr sind in Castle Garden Agenten thätig, die tüchtigsten deutschen und skandinavischen Arbeiter zur Einwanderung nach Vermont zu veranlassen. Diese Agenten sind nicht von dem Staate, sondern von Farmervereinen angestellt und autorisirt, haben bereits im vorigen Jahre tüchtige Einwanderer veranlaßt, sich nach Vermont zu wenden, und diese haben dort die ihnen in New York eröffneten Aussichten bestätigt und bewahrheitet gefunden. Dieses System kann den Uebeln, welche mit der Auswanderung aus Vermont verbunden sind, zum Theil, jedoch keineswegs völlig abhelfen. Im Norden des Landes der grünen Berge behelfen sich die Besitzer der größeren Farmen meist mit dem Engagement zahlreicher französischer Canadier, die namentlich in der Ernte vorzügliche Dienste leisten, aber zur ständigen Ansiedelung in Vermont meist schwer zu bewegen sind.

Einfaches Denkmal.

In Monterey, hundert Meilen südlich von San Francisco, und zwar am Fuße der Alvaradostr., wird in diesen Tagen ein hoher und massiver Mast errichtet werden, welcher die Flagge der Ver. Staaten zu tragen bestimmt ist. Die morschen Ueberreste einer Flaggenstange bezeichnen dort den Platz, an welchem Commodore Sloat am 7. Juli 1846 das Sternenbanner aufpflanzte. Von dem Fort, das er errichtete, steht noch das feste Blockhaus, neben dem eine verrostete Kanone und eine halb im Sande begrabene Kugel verkünden, daß die Besatzung des Forts zur Vertheidigung des geliebten Banners bereit war. In der Nähe und zwar an der Stelle, auf welcher sich jetzt der Leuchtthurm von Point Pinos erhebt, landete am 3. Juni 1770 der Padre Junipero Serra mit seinen Gefährten, ein spanischer Missionär, dessen segensreiche Wirksamkeit unter den Indianern noch heute mit dankbarer Verehrung gepriesen wird.

Monterey ist landschaftlich einer der schönsten Punkte auf der Erde. Von der Landspitze Labos aus unterscheidet das staunende Auge in dem krystallhellen Wasser eine Mannichfaltigkeit von Seepflanzen, wie sie großartiger nirgends gefunden wird, auf den pittoresk geformten Klippen gegenüber sonnen sich Robben und Seelöwen, und die blaue Bai ist von den weißen Segeln zahlreicher Fischerboote belebt. Tausende von Schmetterlingen, die in den verschiedensten Formen und Farben prangen, erfüllen die Luft und die benachbarte Moos-Bai bietet dem Forscher eine Auswahl von Kryptogamen, deren Moose, Schwämme und Pilze nur hier in solcher Mannichfaltigkeit, so, man könnte sagen complet, vorhanden sind. Der ganze Strand erglänzt in dem Farbenspiele mannichfaltigster Muschelgehäuse und wunderbar glatt und rund geformter Kiesel.

Linkshändig.

Links oder linkshändig pflegen wir Leute zu nennen, welche mit der linken Hand dieselbe oder eine größere Fertigkeit besitzen, wie die meisten Personen mit der rechten Hand. Die naheliegende Frage, warum die meisten Menschen in der rechten Hand — in untergeordnetem Grade auch im rechten Fuße—jene größere Fertigkeit besitzen, wurde bisher meist dahin beantwortet, daß dies lediglich von der Gewöhnung herrühre. Unser Körper zerfällt bekanntlich in zwei symmetrische Hälften. Die äußerlich sichtbaren Körpertheile sind entweder doppelt vorhanden, oder zu einem in der Mitte des Körpers gelegenen Theile verwachsen, wie das Brustbein, der Kopf u. s. w. Die im Innern des Körpers befindlichen Organe dagegen sind theils doppelt vorhanden, theils unsymmetrisch, aber so vertheilt, daß beide Körperhälften ein annähernd gleiches, nie, auch im normalsten Zustande des Körpers, ein völlig gleiches Gewicht haben. Unter allen animalischen Körpern sind nur die beiden Körperhälften der Vögel ganz genau gleich schwer. Das Gehirn ist ungleich in der rechten und linken Hälfte unseres Schädels vertheilt. Von dieser Thatsache ausgehend, hat Prof. Dr. W. C. Cahall eingehende Untersuchungen des Gehirns und der mit ihm in Verbindung stehenden Organe mit speciellem Bezuge auf die oben angeregte Frage angestellt und ist zu dem Resultate gekommen, daß die größere Fertigkeit, welche die meisten Menschen in der rechten Hand besitzen, keineswegs auf Gewöhnung, sondern auf der physikalischen Beschaffenheit unseres Körpers beruht. Unser Gehirn ist in zwei Hemisphären getheilt; die Nervenstränge gehen von beiden Abtheilungen aus und vertheilen sich über den Körper in der Weise, daß sie an der ihrem Ausgangspunkte entgegengesetzten Körperhälfte verlaufen und sich in die Nervenfasern zertheilen, welche die Muskelbewegungen veranlassen und ausführen. Die linke Hemisphäre des Gehirns ist größer, mannichfacher gegliedert und entwickelt und enthält eine größere Masse grauer Hirnsubstanz als die rechte. Dieses Vorwiegen der linken Gehirnhälfte ist durch das Arrangement der Blutgefäße bedingt. Die Hauptcanäle, welche das Blut in das Gehirn leiten, sind die rechte und die linke Hauptschlagader, — die Karotiden. Die linke Karotis führt direct aus der großen Pulsader — Aorta, — die rechte vermittels einer Zwischenarterie in das Gehirn.

Theils diese verschiedene Art der Blutzufuhr, theils der schon erwähnte Unterschied zwischen beiden Gehirnhälften zu Gunsten der linken Hemisphäre begünstigt diese vorwiegende Entwicklung der letzteren. Mit anderen Worten: Weil die linke Karotis der linken Gehirnhälfte mehr Blut zuführt, hat diese einen größeren Blutreichthum und tritt daher früher in Action und Function als die rechte Hälfte; dies hat ferner zur Folge, daß die von der linken Gehirnhälfte ausgehenden und über die rechte Körperhälfte sich verzweigenden Nervenstränge besser entwickelt sind, als ihre Collegen in der linken Körperhälfte, und wenn daher schon bei dem Kinde die erste Nerventhätigkeit die erste Muskelbewegung veranlaßt, so werden die Nerven der rechten Körperhälfte zuerst auf die von ihnen abhängigen Muskeln einwirken und die alsdann hinzukommende Gewöhnung wird der rechten Hand schnell jene größere Fertigkeit verleihen. Für die Richtigkeit dieser Theorie spricht die Beobachtung, daß es so außerordentlich schwierig, ja unmöglich ist, Kindern, die ausnahmsweise in der linken Hand die größere Fertigkeit besitzen, den Gebrauch derselben ab- und denjenigen der rechten Hand anzugewöhnen. Hätte dieses „Linkssein" nur in der Gewöhnung seinen Grund, so würde es sich leichter abgewöhnen lassen. Nun kommt es aber vor, daß die inneren Organe mitunter der Regel widersprechend im Körper vertheilt sind. Herzen auf der rechten Seite und ein unregelmäßiges Arrangement der Lungenflügel sind häufig genug beobachtet worden. Auch im Gehirn hat sich bei mehrfachen Sectionen herausgestellt, daß die rechte Gehirnhälfte besser ausgebildet war, als die linke. Dies würde alsdann bei dem Kinde naturgemäß zur vorzugsweisen Benutzung der linken Hand führen und dieser die größere Fertigkeit verleihen, die bei den meisten Menschen die rechte Hand besitzt. Ist sonach in diesem Falle die Gewöhnung durch einen physikalischen Grund veranlaßt, dann kann es nicht auffallen, daß es so schwierig ist, die Gewöhnung abzulegen und der rechten Hand die ihr nach unserer Auffassung im einzelnen Falle, aber nicht nach der Anordnung der Organe zukommende größere Fertigkeit anzugewöhnen.

Eine Riesenstadt.

Geradezu riesig ist die Entwickelung des Nordwestens. Die Bevölkerung von Montana will nun auch ein äußeres Zeichen ihrer gigantischen Verhältnisse durch Gründung einer Stadt schaffen, von der sie sich nicht nur ein riesiges Wachsthum verspricht, sondern deren Einwohner gleich von vornherein aus lauter Riesen bestehen sollen. „Giantville" soll der Name dieser Stadt sein. Eine Compagnie hat dieselbe bereits ausgelegt und verkauft die Bauplätze zu billigen Preisen, aber nur an Männer, die mindestens 6 Fuß, und an Frauen, die mindestens 5 Fuß 8 Zoll lang sind. In den Besitztiteln unterwirft sich jeder Käufer ausdrücklich der Verpflichtung, den Bauplatz sammt allen Verbesserungen an die Compagnie lediglich gegen Rückerstattung der Kaufsumme dann zurückzugeben, wenn er sich mit einer Frau von nicht mindestens 5 Fuß 8 Zoll verheirathet. Dieselbe Bedingung wird Wittwen und unverheiratheten Frauenspersonen in Betreff ihrer eventuellen Verheirathung gestellt. Die Unternehmer sind überzeugt, daß die aus solchen Ehen hervorgehenden Kinder in der Regel das vorgeschriebene Maß haben werden, haben jedoch eine Commission mit der Erörterung der Frage beauftragt, wie sich die Stadt etwaigen Kindern gegenüber zu verhalten habe, welche die gesetzlichen 6 Fuß, resp. 5 Fuß 8 Zoll nicht erreichen. In erster Linie sollte die Commission vorschlagen, die Geburt von Kindern, welche bis zum 21. Lebensjahre nicht die gesetzliche Länge erreichen, an den Eltern zu bestrafen, die Kinder selbst aber aus der Stadt auszuweisen und deren etwaige Erbtheile zum Besten der Stadt zu confisciren. Diese Maßregeln mögen zwar auf den ersten Blick nicht den Eindruck besonderer staatsmännischer Weisheit und Billigkeit machen, man muß jedoch bedenken, daß ungewöhnliche Erfolge nur durch ungewöhnliche Mittel erreicht werden können. Swift spricht von Leuten, die an Körper groß, an Geiste klein sind, doch können ja in Giantville die Leiber durchweg so groß sein, daß die Geister gar nicht nöthig haben, eine Rolle zu spielen.

Ein satanisches Weib.

Die Stadt Boston befindet sich in Folge der Entdeckung einer ganzen Reihe von Verbrechen in fieberhafter Aufregung. Schon seit geraumer Zeit war den Lehrern und Lehrerinnen der öffentlichen und sonstigen Schulen ein geheimnißvolles Treiben unter einem Theile der weiblichen Zöglinge aufgefallen. Man hatte Zettel und Briefe entdeckt, durch welche sich Mädchen im Alter von 13 bis 16 Jahren nach dem Hause einer gewissen Mary Walcott bestellten, die als spiritualistisches Medium und Hellseherin bekannt ist. Die Polizei wußte, daß in deren elegant eingerichtetem Hause an der Pleasantstr. die gemeinsten Orgien gefeiert wurden, aber so oft auch das Frauenzimmer verhaftet wurde, stellte es Bürgschaft in beliebiger Höhe und es gelang nie, durch Zeugen das verdammungswürdige Treiben im Hause desselben zu enthüllen. Am vorigen Samstage war wiederum die genaue, aber geheime Ueberwachung des Hauses an Pleasantstraße angeordnet worden; dasselbe schien verlassen und unbewohnt, und am Abend wurde ein 14jähriges Mädchen aufgegriffen, das an dem Hause Einlaß begehrt, aber nicht gefunden hatte. Das Kind machte Mittheilung dahin, daß die gute Frau Walcott wahrscheinlich, wie sie schon früher davon gesprochen, nach ihrer neuen Wohnung in der Oxfordstraße umgezogen sei. Dieses Haus wurde umstellt und die Polizei fand, als sie in dasselbe eindrang, sechs Mädchen im Alter von 14 bis 16 Jahren vor. Dieselben waren die Kinder respectabler Familien; sie wurden vorläufig vernommen und dann ihren Eltern durch Polizisten zugeführt und gegen das Versprechen übergeben, daß diese sich mit ihren Kindern am Montag Vormittag 9 Uhr im Polizeigerichte einfinden würden.

Zu dieser Verhandlung wurde noch eine weitere Anzahl Mädchen desselben Alters bestellt, deren Namen die Behörde durch die sechs verhafteten Kinder erfahren hatte. Die Verhandlung am Montage enthüllte ein so entsetzlich schmachvolles Treiben im Hause der Walcott, daß das im Gerichtssaale versammelte Publikum in einen Aufschrei empörter Wuth ausbrach, daß sich eine Volksmenge vor dem Hause der Canaille Walcott ansammelte und daß eine starke Polizeimannschaft einschreiten mußte, dieses gegen Brandlegung und Zerstörung zu schützen. Seit Monaten hat die Walcott Schülerinnen in ihr Haus zu locken verstanden und diese durch Geldgeschenke bewogen, daß sie neue Waare, ihnen bekannte und befreundete Mädchen, der entsetzlichen Lasterhöhle zuführten. Die Kinder fanden sich nach Beendigung des Nachmittagsunterrichts in dem Hause ein, wurden dort von alten reichen Verbrechern im Dienste unsäglich gemeiner Wollust gemißbraucht und kehrten zwischen 8 und 9 Uhr Abends in den Schoß ihrer Familien zurück, die Eltern durch vorgeschützte Besuche bei Freundinnen und ähnliche ihnen eingeprägte Ausreden täuschend, bei welchen letzteren natürlich der Besuch des Abend-Gottesdienstes eine wesentliche Rolle spielte. Die Behörden müssen natürlich die Walcott, eine wohlhabende und fromme Dame, vor dem Zerrissenwerden schützen, das sie tausendfach verdient hat. Die Eltern der mißbrauchten Kinder haben Detectivs engagirt, um die Entdeckung der elenden Verbrecher, in deren Solde die Walcott stand, herbeizuführen.

—Vor dem Schwurgericht in Saint-Briene in Frankreich hat sich wieder ein Prozeß voll entsetzlicher Einzelheiten abgespielt. Der Bauer Pierre Henry in Plerin war ein gutmüthiger Mensch, welcher sich, so lange er nüchtern war, von seiner Frau vollständig beherrschen und an die Arbeit treiben ließ. Aber er betrank sich öfter und dann verschleuderte er das Geld, welches seine geizige Frau so sorgsam zusammenhielt. Die Frau suchte ihn durch alle möglichen Mittel, Zärtlichkeiten und Härten, von der Trunksucht zu heilen, jedoch ohne Erfolg. Sie sah daher mit Schrecken einem sorgenvollen Alter entgegen. Als sie Anfangs des Jahres von einer entfernten Verwandten erbte, stand bei ihr der Entschluß fest, der Verschwendung dieser Erbschaft ein Ziel zu setzen. Am 9. Februar kam Henry so schwer betrunken nach Hause, daß er in der Stube vom Stuhle fiel. Seine Frau gerieth in die höchste Wuth und tödtete ihren Mann. Die Einzelheiten darüber, wie sie die That vollführte, nach derselben die Spuren des Verbrechens zu verwischen suchte und den Leichnam zerstückelte und bei Seite schaffte, sind so gräßlich, daß sich die Feder sträubt, sie niederzuschreiben. Der Obertheil des Körpers wurde am 19. Februar, in einen Sack eingenäht, von dem Rade einer Mühle aus dem Wasser gehoben. Es erfolgte die Verhaftung der Frau, die sofort ein Geständniß ablegte und dasselbe vor Gericht wiederholte. Dank der geschickten Vertheidigung ihres Sachwalters, welcher besonders die wirthschaftlichen Tugenden der Mörderin ins beste Licht stellte, bewilligten ihr die Geschworenen mildernde Umstände, in Folge dessen sie mit zwanzig Jahren Zuchthaus davon kam.

Zeichen der Zeit in China.

Ueberall gährt es auf politischem, gesellschaftlichem und kirchlichem Gebiete; in der alten Welt heftiger und gewaltsamer als in der neuen, und selbst in der ganz alten Welt, mit welcher wir den Begriff des Starren und Unwandelbaren zu verbinden gewöhnt sind, drängen neue Anschauungen einer neuen Entwickelung entgegen. Ueber diese Stimmung im Reiche der Mitte giebt das Schreiben eines jungen chinesischen Beamten interessanten Aufschluß. Yan Phon Lee ist einer derjenigen Chinesen, welche auf Kosten der Regierung das Yale College in New Haven, Conn., besuchten, jedoch von der letzteren vor der Vollendung ihrer Studien in ihr Vaterland zurückberufen wurden. Er hatte sich während seiner Studien als der begabteste unter seinen Landsleuten ausgezeichnet, nach der Rückkehr nach China eine Anstellung als Staatsbeamter in Canton erhalten, fühlte sich aber durch den Einblick in die öffentlichen Zustände und speciell in die Corruption des Beamtenthums so angeekelt, daß er seine Stelle aufgab und im Begriffe steht, nach New Haven zurückzukehren, um dort seine Studien zu vollenden. Ein englischer Missionär in Canton, dessen persönliche Freundschaft sich Lee erworben hatte, machte demselben in der in Canton erscheinenden englischen Zeitung Vorwürfe über dieses Verhalten und bezeichnete es als die Pflicht des jungen Mannes, an dem Platze auszuharren, an den ihn Gott gestellt habe und an solchem zum Besten seines Volkes zu wirken. Lee hat hierauf in einem mannhaften, offenen Briefe geantwortet, dem wir folgendes entnehmen:

„Ein Patriot muß an dem gegenwärtigen Zustande der Dinge in China verzweifeln. Eine Regierung, die vollkommen ohnmächtig ist, die Raubgier ihrer Beamten zu unterdrücken oder auch nur einzuschränken, eine energielose und gleichgiltige Masse der Bevölkerung, eine Justiz, die dem willig und zu Diensten ist, der sie am besten bezahlt, Verkäuflichkeit der Aemter, ein verloren gegangenes Verständniß des Volkes für irgend welche sittliche Aufgaben des Staates und der Gesellschaft können nicht durch die ohnmächtigen Anstrengungen eines Mannes oder Einzelner zum Besseren gelenkt und geleitet werden. Die Uebel sind so tief in den bestehenden Zuständen begründet und so unerträglich geworden, daß bessere Zustände nur von einer gewaltsamen Umwälzung zu erwarten sind. Selbst die vor wenigen Jahren erst eingeführten Prüfungen der Beamten stehen schon vollständig unter dem Einflusse der Corruption und die durch den Aberglauben, eine Erbschaft der Jahrtausende, gebändigte Bevölkerung erträgt widerstandslos die von den Beamten täglich und stündlich an ihr verübten Sünden. Der Beamte selbst kann emporkommen, aber nur, wenn er seine Augen vor der seinen Stand beherrschenden Corruption verschließt, dem Beispiele der übrigen folgt und an Stelle seines Patriotismus unbedingte Loyalität setzt. In den Beamtenprüfungen wird lediglich auf die Handschrift und einen gewissen Vorrath an Aussprüchen des Confucius Gewicht gelegt. Die Regierung hat einer Anzahl ihrer Unterthanen nur in der Hoffnung und Voraussetzung Gelegenheit gegeben, sich amerikanische Bildung anzueignen, daß diese Leute um so fähigere Werkzeuge zur Ausbeutung des Volkes werden würden; — als dieselbe inne wurde, daß die jungen Leute auch ein gewisses Maaß freisinniger Anschauungen in den erwarben, hat sie dieselben zurückgerufen.

Für keinen Chinesen, der auf Kosten der Regierung in den Ver. Staaten studirt hat, ist hierdurch die Verpflichtung erwachsen, dieser Regierung in deren Sinne zu dienen, sicherlich so lange nicht, als es ihm auch bei den ehrlichsten Absichten unmöglich ist, dem Volke zu dienen. Wenn der Apostel Paulus davon spricht, daß es unsere Pflicht sei, der Regierung unterthan zu sein, so hat er damit sicherlich nicht an eine Regierung gedacht, die sich den Regierten selbstsüchtig und feindselig gegenüberstellt. Dem freisinnigen Chinesen, der zur Zeit noch als freisinniger und pflichtgetreuer Beamter für sein Volk zu wirken versuchen wollte, wäre das Märtyrerthum gewiß, und ein solches zu suchen, ohne daß die entfernteste Aussicht auf den Triumph der Sache, der man sich opfert, vorhanden ist, ist nicht Tugend, sondern Unvernunft. Ich erwarte von der Verbreitung des Christenthums die Ausbreitung der Freiheit. In Europa und Amerika hat die christliche Lehre als Sauerteig eine Gährung in den Massen hervorgerufen und von unten nach oben gewirkt; in China kann noch heute eine Lehre nur dann zu einer besseren Gestaltung der Verhältnisse führen, wenn sie, gleichsam mit hydraulischem Drucke, von oben nach unten arbeitet. Ein Wort des Kaisers ist noch heute mächtiger als Beispiel und Lehre begeisterter Missionäre in hundert Jahren. Dieser Zustand der Dinge ist aber auch in China unhaltbar geworden, und eine politische und religiöse Revolution bereitet sich vor, welche nach Jahrtausenden der Stockung den Grund zu der nicht lange mehr hinauszuschiebenden Neugestaltung der Verhältnisse legen wird."

Der ärztliche Codex.

„Der Krieg unter den Doctoren," sagt die „N. Y. Times", „nimmt an Heftigkeit zu, und die Anhänger des alten Codex haben soeben einen Sieg über ihre Gegner erfochten, indem sie einen der letzteren zwangen, seine Stellung als Lehrer im Bellevue Medical College aufzugeben. Auf der einen Seite stehen einige der fähigsten und gelehrtesten Aerzte New Yorks, auf der anderen die Ueberzahl und die charakteristische Hartnäckigkeit von Leuten, die eine schlechte Sache vertheidigen. Vor der Hand ergiebt sich keine Partei, aber es kann wohl nicht zweifelhaft sein, daß am Ende die Vertheidiger des neuen Codex erfolgreich sein werden.

Im Grunde genommen vertreten die Verfechter des alten Codex den Standpunkt, daß ein Mensch, der einen homöopathischen Arzt herbeiruft, des Todes würdig ist, und daß kein „regulärer" Arzt auch nur einen Finger rühren sollte, um des Verbrechers Leben zu retten, wenn letzterer nicht etwa bereut und den Homöopathen hinauswirft. Dagegen haben die Anhänger des neuen Codex die Frechheit, ohne Erröthen vorzuschlagen, daß ein „regulärer" Arzt, um das Leben eines Patienten zu retten, der einen Homöopathen angestellt hat, sich mit letzterem soll verständigen und hören dürfen, welcher miserablen Behandlung der Patient bisher unterworfen war.

Das einzige Mittel, die Meinungsverschiedenheit zwischen den beiden Parteien auszugleichen und die Oberherrschaft den Anhängern des alten Codex zu sichern, würde ein Gesetz sein, welches es zum Verbrechen für irgend Jemand machte, mit Vorwissen und Absicht einen Homöopathen heranzuziehen. Uebertretungen sollten zwar nicht mit dem Tode bestraft werden, aber mit Einsperrung im Staatsgefängnisse, verschärft durch Behandlung von Seiten „regulärer" Aerzte. Sobald ein Schuldiger verhaftet ist, darf er natürlich keinen Verkehr mehr mit seinen homöopathischen Verbrechensgenossen unterhalten. Alsdann würde der Gerichtshof einen „regulären" Arzt mit der Behandlung des Gefangenen zu betrauen haben. Der „Reguläre" hätte an dem Patienten mit starken Medicinen zu experimentiren, bis derselbe gesund wird oder stirbt. In letzterem Falle bleibt nichts zu thun übrig, im ersteren, — wenn sich ein solcher Fall je ereignete, — könnte der Gefangene den Aerzten behufs Vivisection übergeben werden."

Vom Inlande.

Auf dem St. John's Friedhofe bei Winnipeg in Canada wurde dieser Tage beim Graben eines Grabes eine Partie versteinerter Knochen entdeckt, von denen man annimmt, daß sie von den Ur-Einwohnern des Landes herrühren.

Die drei Commissäre der Stadt Washington und des Districts von Columbia haben die städtische Gas-Compagnie verklagt, daß sie ihren Vertrag nicht halte, Gaslicht von der Stärke von 16 Kerzen zu liefern.—Vielleicht wird den Bundesbehörden nun mehr Licht aufgehen.

Der methodistische Bischof Lowman in Boston rühmt sich, daß er in lebhaftem spiritualistischem Verkehre mit seiner verstorbenen Tochter stehe.

Zigeunern, die in der Umgegend von Boston sich vagabundirend umhertreiben, wurde dieser Tage ein zehnjähriger Knabe abgenommen, den die Bande vor ungefähr 14 Tagen gestohlen hat.

Der canadische Zoll-Minister hat seine endgiltige Entscheidung dahin abgegeben, daß die Schriften Voltaire's und Thomas Paine's als unsittlich in der Dominion nicht eingeführt werden dürfen.

In dem ersten Hotel einer Stadt in Iowa stieg kürzlich eine bildschöne Frau und mehrere Stunden später ein fideler Geschäftsreisender ab. Der Reisende — als solcher stellte er sich wenigstens vor — machte rasch die Bekanntschaft mehrerer Gäste und das Gespräch lenkte sich auf die schöne Dame, die ihr Abendessen im Speisesaale des Hotel eingenommen hatte. Der Reisende war ganz entzückt und schwor, er müsse die Dame heirathen und zwar noch an demselben Abend. Die übrigen Gäste lachten, der Reisende blieb bei seiner Behauptung und schloß Wetten von hohem Betrage auf die Ausführung seines Vorhabens ab. Er schickte seine Karte nach dem Zimmer der Dame, wurde angenommen und überraschte kurz darauf seine neuen Bekannten durch die Einladung, seiner Trauung beizuwohnen, die von einem herbeigeholten Geistlichen vollzogen wurde. Die Trauzeugen erlegten den Betrag ihrer Wetten und haben erst später erfahren, daß das Paar längst schon verheirathet ist und den erzählten Kniff schon wiederholt mit Erfolg durchgeführt hat.

Mexico ist ein viel besserer Kunde amerikanischer Waaren als Brasilien, welches ebensoviel Einwohner zählt. Jenes kaufte uns im letztvergangenen Jahre $15,482,582 Waaren ab gegen $5,553,589 im Jahre 1872, während wir aus Mexico für $8,461,899 Waaren bezogen gegen $4,002,920 im Jahre 1872. Brasilien aber kaufte von uns 1882 für $9,152,528 Waaren gegen $5,913,783 im Jahre 1872, und verkaufte uns für $48,801,878 Waaren gegen $30,122,384 im Jahre 1872.

Im Monat März d. J. passirten 37 Dampfer, 15 Dreimaster, 39 Barken und 56 Schooner Cape Flattery im Territorium Washington.

In einer einzigen Woche des vorigen Monats kamen, wie die „Lond. Truth" berichtet, sieben Dampfer aus den Ver. Staaten in Liverpool an, welche 9,046 frische Rinder-Viertel und 1,608 in Amerika geschlachtete Schafe an Bord hatten. In derselben Woche brachten sieben weitere Dampfer 2,655 lebende Rinder und 2,315 lebende Schafe nach England. England hängt in Betreff seiner Fleischnahrung jetzt ebenso sehr von Amerika ab, als in Ansehung seines Bedarfs an Baumwolle.

Tewfik Pascha, der neue türkische Gesandte, hat seine Ausbildung auf der Militärschule St. Cyr in Versailles erhalten und bekleidet in der türkischen Armee den Rang eines Generalmajors. In den Jahren 1872 bis 1879 war er Chef der Commission, welche mit der Anschaffung amerikanischer Waffen für die Türkei beauftragt war; er wohnte damals in Providence, R. I. Im Jahre 1880 war Tewfik Pascha für wenige Monate Finanzminister. Der Gesandte spricht ein ausgezeichnetes Englisch.

Vor 4 Jahren erklärte es Prof. Henry Morton, der Präsident des Stevens' College in Hoboken, für eine Unmöglichkeit, das elektrische Licht so zu theilen, daß es zum Hausgebrauche mit mäßigen Kosten verwendbar wäre. Kürzlich hat derselbe Herr Morton in einem Vortrage öffentlich mitgetheilt, daß er selbst sich eine elektrische Lichtmaschine theils angeschafft, theils so eingerichtet habe, daß sie in seinen Wohnräumen das wohlfeilste aller Lichter — eben durch Theilung der Elektricität — ihm verschafft habe. Er thut das, indem er eine Faure'sche Batterie, 80 Pfund schwer, in eine unbenutzte Ecke stellt, von welcher aus mehrere Leitungsdrähte in seine Zimmer führen und einer zum Dynamo. Jedes der so erlangten Lichter sei 16 Kerzen stark, könne, wenn die Batterie einmal geladen sei, drei Monate lang zehn Stunden täglich leuchten, und dann mit blos ½ Cents Kosten wieder geladen werden. Die Kosten der Batterie und der zu ihrer Ladung erforderlichen Kraftmaschine seien so außerordentlich gering, daß die Batterie, wenn sie als bewegende Kraft gebraucht werde, fast unendlich geringer als die Kraft von Pferden zu stehen komme. Was ist heutzutage im Gebiete der Erfindungen unmöglich?

Der kürzlich in Providence, R. I., verstorbene Joseph W. Sweet pflegte sich darüber zu beklagen, daß er behufs der Besteuerung zu hoch abgeschätzt sei. Die Abschätzung lautete auf $6000 unbewegliches und $30,000 bewegliches Vermögen. Die Ermittlung seines Nachlasses hat herausgestellt, daß der Verstorbene sich im Besitze eines Vermögens von über $500,000 befand.

In der Umgebung von Belton in Texas ist eine reiche Ader Silbererz entdeckt worden. 600 Pfund des besten Erzes wurden dieser Tage über Galveston nach New York verladen.

Der junge Farmer Fred. Bran in Iowa hat schon längst an's Heirathen gedacht, aber die Töchter der Nachbarschaft dünkten ihm nicht gut genug für ihn, er wollte etwas ganz besonderes haben. Da schrieb er an einen Indianer-Agenten in Dakota, ob dort nicht eine junge Indianerin von hohem Rang und Stand zu haben sei. Der Agent berichtete von einer Indianer-Prinzessin seiner Bekanntschaft, ein Briefwechsel und Austausch von Photographien folgte und jetzt schwingt die Tochter eines Häuptlings der Sioux das häusliche Scepter auf jener Farm in Iowa.

Drei Fabriken in den Ver. Staaten verbrauchen alljährlich 2 Millionen Eier zur Herstellung einer bestimmten, von den Photographen benutzten Papiersorte.

Californien besitzt zwei große Jute-Spinnereien, worüber der „Demokrat" in San Francisco Folgendes mittheilt: „Die gewaltigen Ernten Californiens in den letzten zehn Jahren führten sehr häufig einen Mangel an Säcken zur Verschiffung des Getreides herbei. Speculanten benutzten diese Gelegenheit, kauften enorme Quantitäten Säcke auf und zwangen die Farmer, hohe Preise für diese nothwendige Waare zu zahlen. Dieser Umstand, verbunden mit dem Nachweise, daß die Jutepflanze, deren Faser zur Anfertigung des Sacktuches benutzt wird, vortrefflich in Californien gedeiht, führte zu dem Plane, Jute-Spinnereien und Webereien in Californien zu errichten und die Fabrikation von Säcken zu betreiben; denn bis die großen Quantitäten von Säcken von England, China und Japan importirt werden. Wir besitzen jetzt zwei dieser Jute-Fabriken, von denen die eine mit dem Zuchthause von San Quentin verbunden ist und auf Staatskosten geführt wird, während sich die andere bei Clinton befindet und in Privathänden ist. Letztere ist die ältere, hat aber in finanzieller Beziehung so wenig befriedigende Resultate geliefert, daß sie vor einigen Wochen von ihren Eigenthümern an eine neue Compagnie, die „California Jute Mill Co.", für $100,000 verkauft wurde. Die alte Fabrik lieferte hauptsächlich mit chinesischen Arbeitern Getreidesäcke von guter Qualität, hatte aber als ganz neuer Industriezweig mit vielen Hindernissen zu kämpfen. Die Jute-Fabrik in San Quentin kostete $230,000. Sie besitzt 200 Webstühle, während die Fabrik bei Clinton nur 122 Webstühle besitzt. Die neue Compagnie hat sich mit einem Capitale von $180,000 in 12,000 Actien incorporirt. Sie beabsichtigt, nur weiße Arbeiter zu beschäftigen."

Die Gesetzgebung von New Jersey, die sich kürzlich vertagte, hat ein Gesetz erlassen, welches den Verkauf von Cigarretten oder Tabak in irgend einer Form an Knaben oder Mädchen unter 16 Jahren verbietet. Gouverneur Ludlow hat die Bill unterzeichnet. Sie bestraft Tabaksverkäufer, welche obige Vorschrift übertreten, mit einer Geldstrafe von $20 für jedes einzelne Vergehen. — Viel nützen wird das Gesetz wohl nicht. Das Gesetz kann nun einmal nicht gut machen, was die Erziehung oder vielmehr der Mangel an Erziehung verdorben hat.

Die Officiere des zur Zeit in Havre vor Anker liegenden amerikanischen Kriegsschiffes „Lancaster" haben sich besonderer Aufmerksamkeit und Höflichkeit von Seiten der französischen Behörden und Bevölkerung zu erfreuen. Ein großartiges Bankett wurde ihnen zu Ehren veranstaltet. Während der „Lancaster" in den englischen Gewässern kreuzte, wurden die Officiere zu Ehrenmitgliedern des „London Naval and Military Club" ernannt.

Die zur Zeit im Bau begriffene, aus Balkenwerk — trestle — bestehende Brücke der New Orleans und Northeastern Eisenbahn über den Lake Ponchartrain wird nach ihrer Vollendung 21 Meilen lang sein.

Die römisch-katholische Kathedrale in Hartford, Conn., welche noch nicht ganz fertig ist, aber schon $200,000 gekostet hat, ist so baufällig, daß man ihren Einsturz erwartet.

Ein feines Tröpfchen Wein, wie er vielleicht auf der ganzen Welt nicht wieder existirt, wurde dieser Tage in Boston versteigert. Der Wein gehörte zu dem Nachlasse des John P. Healey, wurde vor 40 Jahren von dem Capitän John Percival von der Fregatte „Constitution" auf Madeira gekauft und galt damals schon als der beste Wein, der auf der Insel existirte. Das Faß Wein machte eine Reise um die Welt mit und kam dann in den Besitz des genannten Healey. Zwei Dutzend Flaschen waren zur Zeit des Todes des letzteren noch vorhanden. Merkwürdiger Weise enthalten die Bostoner Zeitungen keine Notiz darüber, wie theuer die Flasche bezahlt worden ist.

Der Farmer Bengstran in Minnesota verbreitete vor einem Jahre das Gerücht, seine Ehefrau sei mit einem Knechte, der früher in seinen Diensten stand, durchgebrannt, und fand vollen Glauben. Der Mann war seit dieser Zeit scheu und unstät, wie man ihn nie vorher gekannt hatte. Dieser Tage hat sich der Mann erhängt und ein ausführliches schriftliches Bekenntniß zurückgelassen, in dem er angibt, wie er seine Frau ermordet und die Leiche verbrannt hat.

Ein Hausmittel, das die Chinesen auch hierzulande mit Vorliebe brauchen, besteht aus getrockneten und gestoßenen Schlangen, Wespen, Tausendfüßlern, Scorpionen und Kröten. Die pulverisirte Masse wird mit Hönig gemischt und aus dieser Substanz werden Pillen gedreht. Dieses ausgezeichnete Mittel hilft — aber nur bei den Chinesen — gegen alle Krankheiten.

Der Farmer Albert Doughty bei Connersville, Ind., der als ein durchaus zuverlässiger Mann bekannt ist, verbürgt die Wahrheit nachstehender, unglaublich klingender Geschichte: Dieser Tage war Doughty in einem Schuppen beschäftigt, der im August v. J. mit Grummet bis unter das Dach angefüllt worden ist, dessen Vorräthe aber im Laufe der Winters sehr zusammengeschmolzen sind. Plötzlich vernahm er ein schwaches Geräusch, das aus dem Grummet herausdrang und an das Pipen junger Hühner erinnerte. Er räumte das Grummet hinweg, das Geräusch wurde ein wenig stärker und schließlich entdeckte der Farmer dicht an der Wand in einem Pferdestande, über welchem das Grummet eine Art Decke gebildet hatte, drei Truthühner, die sich nicht bewegen konnten und lediglich aus Knochen und Federn zu bestehen schienen. Doughty brachte die Thiere vorsichtig ins Freie, wo das eine derselben kurz darauf starb. Den beiden anderen setzte der Farmer Wasser vor, sie fielen gierig darüber her, waren aber nicht im Stande, einen Tropfen hinunterzuschlucken; es gelang schließlich, ihnen kleine Quantitäten lauwarmen Wassers künstlich einzuflößen. Die Thiere haben natürlich von Ende August bis Ende April von Grummet gelebt, unglaublich scheint es aber, daß dieselben im Stande waren, ohne die geringste Flüssigkeit so lange am Leben zu bleiben.

In dem Städtchen Dover in Delaware erregten die Vorstellungen eines Circus kürzlich das Mißfallen der äußerst zahlreichen Besucher in solchem Grade, daß es beinahe zu Blutvergießen gekommen wäre. Vor der Ankunft des Circus hatten die vorausgeeilten Placat-Ankleber in riesigen Mauer-Anschlägen die großartigsten Leistungen versprochen. Der Circus war in Folge dessen bis auf den letzten Platz gefüllt, die Vorstellung war jedoch über alle Begriffe unbedeutend und schlecht. Die Leute verließen das Zelt und kehrten mit Waffen vor dasselbe zurück; in die Baggagewagen wurde geschossen, und die Mannschaft des Circus konnte sich nur durch dessen schleunigen Abbruch und ihren Rückzug vor persönlichen Insulten retten.

Williamson County in Texas erhebt nur eine Steuer von 10 Cts. von jeden $100 des abgeschätzten Steuerwerthes.

Deutsche Local-Nachrichten.

Dortmund, 15. April. Die Opfer, welche der Bergbau an Menschenleben fordert, sind entsetzlich hoch. Von den Mitgliedern des Märkischen Knappschaftsvereins sind in den letzten fünf Jahren nicht weniger als 846 Mann derart verunglückt, daß der Tod innerhalb 24 Stunden nach erfolgter Verunglückung eintrat. Es verunglückten 1878 von 48,201 Mitgliedern 144, 1879 von 49,761 Mitgliedern 138; 1880 von 52,313 166; 1881 von 55,201 158 und 1882 von 59,326 Mitgliedern 260 Mann. Die Zahl derjenigen, die später als 24 Stunden nach erfolgter Verunglückung gestorben, läßt sich nicht genau feststellen. Ueberhaupt verletzt, so daß ärztliche Behandlung eintreten mußte, wurden von den Mitgliedern genannter Knappschaftskassen in oben angeführtem Zeitraum 25,000 Personen.

Würzburg, 10. April. In verflossener Nacht verunglückte der Cand. med. August Wolf, Mitglied der Burschenschaft „Cimbria", dadurch, daß er, von der Kneipe nach Hause gekommen, sich zum offenen Fenster hinauslegte (wahrscheinlich um die kühle Nachtluft zu genießen), das Uebergewicht bekam und in den Hof stürzte, wo er zerschmettert sofort seinen Geist aufgegeben haben muß. Das Unglück wurde nicht eher bekannt, als bis heute Morgen mit Tagesgrauen die aufstehenden Bewohner des Hauses den Unglücklichen auffanden. Wolf, der aus Gütersloh stammt, soll ein liebenswürdiger junger Mann gewesen sein, dem seine Commilitonen in aufrichtiger Kameradschaft zugethan waren.

Wien, 18. April. Gestern sollte zu Ehren der Studenten Dasert und Bahr, welche wegen der bekannten Vorfälle auf dem Wagnercommers relegirt worden sind, eine von Pernersdorfer, dem bekannten Gesinnungsgenossen Schönerers, einberufene geschlossene Festkneipe stattfinden, welche, obgleich Reden auf dem Programm standen, nicht behördlich angemeldet war. Die Polizei erhielt Kenntniß von der Sache; der Commissär Pittner erschien um 9 Uhr und untersagte die Abhaltung des Commerses. Der Abgeordnete Schönerer fuhr den Commissar barsch an, warf ihm Ueberschreitung seiner Amtsgewalt vor und drohte, ihn aus dem Saale entfernen zu lassen. Pittner ging, um nach einer halben Stunde mit 20 Wachleuten wieder zu erscheinen. Da Schönerer und die Studenten sich weigerten, den Saal zu verlassen, löste die Polizei den Commers gewaltsam auf und führte Schönerer aus dem Saal. Der Vorfall erregte natürlich das größte Aufsehen und wird Veranlassung zu einer Interpellation im Reichsrathe bilden. — Diese lärmenden Kundgebungen, welche sich jetzt sehr oft wiederholen, beweisen jedenfalls, daß es dem System des Grafen Taaffe gelungen ist, das deutsche Nationalgefühl in weiten Kreisen bis zu einem Fanatismus zu erhitzen, der keine Rücksichten mehr kennt.

Kassel, 10. April. Ein junger Mann Namens Preußner, der seit dem vorigen Herbste bei den Dragonern in Hofgeismar diente, hat sich heute von dem Frühzuge der Main-Weserbahn überfahren lassen und blieb sofort todt.

Stuttgart, 11. April. Der Schlachtenmaler und Dichter Moritz Blanckarts ist heute Nachmittag verstorben. Derselbe war geboren am 16. April 1839 zu Düsseldorf, wurde, von den Genremalern Vautier und Pläschke vorgebildet, 1856 Schüler der dortigen Akademie, wo er sich namentlich unter Hünten dem Fach der Schilderung des Kriegslebens widmete. Bekannte Darstellungen von ihm sind die Bilder „Körner's Tod" (1859), „Schill's Tod" (1860), „York bei Möckern" (1863), „König Wilhelm bei Königgrätz" (1867), „Bazaine bei Mars-la-Tour" u. A. Als Dichter machte er sich bekannt durch die Dramen „Johann von Schwaben" (1863), „Adolf von Nassau" (1865), „Königin Adelheid" (1867), und durch „Gedichte" (1871). Als Mitarbeiter vieler Journale auf dem Gebiete der „Künstlerbiographie" ist er besonders bekannt geworden.

München, 15. April. Im Herkulessaale des Nymphenburger Schlosses, in welchem gestern Mittag die Vermählung des Herzogs Thomas von Genua mit der Prinzessin Isabella stattgefunden, erschoß sich am Vormittage, einige Stunden vor der Vermählungsfeier, der Haushofmeister J. Sachsenmeier der Prinzessin Adelbert. Ueber das Motiv zu diesem Selbstmorde cursirten anfangs allerlei seltsame Gerüchte, doch erfährt man jetzt, daß ein kurz vorher erhaltener Verweis den Selbstmörder, der bereits vor einigen Jahren einen Selbstmordversuch gemacht, zu seiner That veranlaßt habe.

Hamburg, 17. April. Mit der Expropriation der Grundstücke zum Zweck des Zollanschlusses wird bereits der Anfang gemacht, indem die Wohnungen und Häuser vom 1. Mai bis zum 1. November geräumt werden müssen. Zunächst wird man lediglich mit den Hafenarbeiten und Baggerungen beginnen, wie denn auch zuerst der Zollcanal hergestellt werden soll. Mit den erforderlichen Neubauten wird man wahrscheinlich erst im Jahre 1885 den Anfang machen können. — Die Erwerbung des Hamburger Bürgerrechts war bisher noch immer an die Zahlung einer Gebühr von 30 M. geknüpft, welche natürlich den weniger Bemittelten zurückhielt, dieses in Hamburg heute zum Theil recht lästige Recht zu erwerben. Dadurch ergab sich aber in politischer Hinsicht der Uebelstand, daß die eigentlichen Bürger immer mehr ausstarben. Während z. B. zur Reichstagswahl 108,000 Personen berechtigt sind, können an der localen Bürgerschaftswahl nur 33,000 Bürger theilnehmen. Es ist nun eine Vorlage im Werden, wonach das Bürgerrecht jedem Staatsangehörigen, nachdem er drei Jahre seine Steuern bezahlt, gratis auf Wunsch gewährt wird. Für diejenigen Censiten indeß, die über 3000 M. Einkommen declariren, erwächst die Pflicht der Erwerbung des Bürgerrechts und soll der Zwang ausgeübt werden, daß, wer dieser Pflicht nicht nachkommt, die doppelte Steuer, eventuell bis zum 60. Jahre zahlen soll.

Darmstadt, 11. April. Da die Provinz Oberhessen durch die fortwährenden Verwüstungen der Nidder und Nidda den größten Schaden erleidet, sich einzelne Regulirungsarbeiten verschiedener Gemeinden sogar als schädlich erweisen, so haben eine Reihe oberhessischer Abgeordneten den Antrag gestellt, eine einheitliche Regulirung der beiden Flußläufe eintreten zu lassen. Die Nothwendigkeit dafür ist längst anerkannt, allein bisher hat sich Preußen nicht dazu verstehen wollen, hierbei, wie erforderlich, mitzuwirken. Die Kosten dieser einheitlichen Regulirung sind auf etwa 700—800,000 Mark veranschlagt, und hofft unsere Regierung nunmehr, daß seitens Preußens der Sache kein Hinderniß mehr entgegengestellt werde. Unter diesen Umständen hat der erwähnte Antrag im Ausschuß zweiter Kammer beifällige Aufnahme gefunden, es wird beantragt, die erforderlichen Verhandlungen einzuleiten, eventuell aber auch ohne Mitwirkung Preußens vorzugehen, was namentlich von der Regulirung der Nidda gilt, die auf 531,000 M. veranschlagt ist.

Mainz, 19. März. Hier starb dieser Tage ein alter Sonderling, zu dessen Schrullen es gehörte, daß er seit vielen Jahren sein Haupt nicht mehr mit irgend einem Hut oder einer Mütze bedeckt hatte. Sommer und Winter ging er barhaupt einher, trug aber trotzdem stets einen alten, schwarzen Hut in der Hand; dieser war sein unzertrennlicher Begleiter und bester Freund, den er mit zärtlicher Sorgfalt vor Regen und Schnee zu bewahren suchte, während er selbst sein unbedecktes Haupt jeder Unbill der Witterung preisgab. Seit vielen Jahren schon hatte der seltsame Kauz im Theater zwei Sperrsitzplätze gepachtet, einen für sich, den anderen für—seinen Hut.

Ludwigshafen, 18. April. Die hiesige Polizei geht an der Hand des Concubinatsgesetzes vor und hat sämmtliche daselbst im Concubinate Lebende aufgefordert, dieses unerlaubte Zusammenleben aufzugeben und entweder eine eheliche Verbindung einzugehen oder vollständig von einander getrennte Wohnungen zu beziehen. Bis jetzt soll an weit über hundert solcher Personen diese erwähnte Aufforderung zugestellt sein.

Köln, 20. April. Eine mysteriöse Geschichte erzählt die „Kölnische Zeitung" wie folgt: In Ehrenfeld ward gestern eine Verhaftung vorgenommen, welche großes Aufsehen erregt. Vor einiger Zeit wurde durch Zeitungsanzeigen eine Person zur Aufnahme eines 12jährigen Mädchens gesucht, welche demselben eine strenge Aufsicht angedeihen lassen sollte. Eine Ehrenfelderin wandte sich schriftlich an die Adresse in Wesel, erbot sich, das Kind aufzunehmen und ihm eine gute Erziehung zu geben. Daraufhin wurde ihr anscheinend von einer Dame gebildeten Standes unter der Unterschrift Frau v. D. mitgetheilt, das Kind, um welches es sich handle, sei ihr Stiefkind, welches sie nicht leiden könne, es sei so geartet, daß ihm täglich eine strenge Züchtigung zu Theil werden müsse; zugleich wurde die Frage an die Ehrenfelderin gerichtet, wie, wohin und womit sie diese Züchtigung ertheilen wolle. Die Ehrenfelderin, hierdurch stutzig gemacht, begab sich zum Polizeicommissär. Der Beamte hieß zurückschreiben: Sie werde die Züchtigung mit Stock, Lederpeitsche und Ochsenziemer geben. Was das Wohin anbelange, so sei es der Zuchtmeisterin ganz gleich, wohin sie schlage u. s. w. Ferner wurde die Verfasserin des Inserats gebeten, nach Ehrenfeld zu kommen, um dort die Sache zum Abschluß zu bringen. Nach weiterem Briefwechsel traf ein Herr aus Hannover als Bevollmächtigter der Weselerin in Ehrenfeld ein. Der Ankömmling zeigte ein Beglaubigungsschreiben von einer Alma Dettger unterzeichnet vor, worin die Erklärung abgegeben war, der Ueberbringer sei bevollmächtigt, in der Angelegenheit zu verhandeln und die Dame könne volles Vertrauen zu ihm haben. Bald gab er die Erklärung ab, es handle sich darum, das Kind beiseite zu schaffen. Als derselbe die Aeußerung gethan, traten der Commissär und der Wachtmeister, die in dem Nebenzimmer gewartet, in das Zimmer und der erstere verhaftete ihn.

Thorn, 18. April. Ueber die Verheerungen des diesjährigen Eisganges in der Thorner Niederung schreibt die Thorner Ostdeutsche Zeitung: Als sich die Eisstopfung unterhalb der Defensionscaserne bis Korzenietz hin gebildet hatte und infolge dieser Stopfung das Wasser hier bis auf 6,90 M. gestiegen war, zog sich der Hauptstrom der Weichsel am linken Ufer hin, überstieg hier unterhalb des Schlosses Dybow das Ufer, überfluthete die Ländereien der Ortschaften Ober- und Groß-Nessau, sowie einige Feldmarken von Kostbar und ergoß sich erst oberhalb des Kirchhofs von Groß-Nessau, wo die Stopfung aufhörte, in das Flußbett. Der Schaden, den das Wasser auf den genannten Feldmarken angerichtet hat, ist unermeßlich. Schon bei allen früheren Eisgängen sind diese Ländereien schwer heimgesucht worden, nie sind dieselben aber derart verhängnißvoll gewesen, wie in diesem Jahr. Der Wasserstand bei Dybow, wo die Ueberfluthung ihren Anfang nahm, hatte eine Höhe von 6,90 M. erreicht, während bei Groß-Nessau, wo das Wasser wieder in die Weichsel abfloß, nur ein Wasserstand von 4 M. war. Auf dieser kurzen Strecke betrug das Gefälle also fast 3 M. Die angerichteten Schäden sind mithin durch die reißende Schnelligkeit, mit der das übergetretene Wasser sich über die Ländereien hingoß, leicht zu erklären. Der Damm, welchen die Besitzer von Ober-Nessau zum Schutz ihres Eigenthums aus eigenen Mitteln errichtet haben, ist oberhalb Grünthal durchbrochen, ebenso der Damm bei Groß-Nessau. Hier ist auch die Sicherheitsschleuse, welche erst vor einigen Jahren mit großen Kosten von den Gemeinden erbaut worden ist, bis auf geringe Reste der Grundmauern fortgerissen. Die Ländereien bieten einen geradezu erschreckenden Anblick dar. Auf großen Strecken ist der Boden fußhoch fortgerissen, auf anderen Strecken ist wieder fußhoch Sand angespült. Weite und tiefe Löcher sind außerdem an sehr vielen Stellen in das Ackerland gerissen worden. Die Wintersaat ist vollständig verloren, an eine neue Beackerung dieses Landes aber nicht zu denken, da seine jetzige Beschaffenheit einen Ertrag auf viele Jahre hin ganz und gar unmöglich macht.

München, 14. April. Der Ausschuß der Abgeordnetenkammer zur Berathung der Nothstandsvorlage nahm nach dem Antrage Walter an, daß Oberbayern 24,000, Niederbayern 149,000, Pfalz 142,000, Oberpfalz 150,000, Oberfranken 44,000, Mittelfranken 14,000, Unterfranken 299,000, Schwaben 27,000 M. erhalten soll. Dagegen wurden die für die Rheindämme eingesetzten 110,000 M. auf 60,000 M. ermäßigt.

Würzburg, 16. April. Im Laufe dieses Sommers wird der Kreuzgang des Stiftes Neumünster hierselbst, in welchem einst in der Hohenstaufenzeit der Nationaldichter Walther von der Vogelweide lebte und auch begraben wurde, nach langer Zeit wieder freigelegt werden und ohne Zweifel die Schritte der Besucher Würzburgs auf sich lenken. Im Laufe der Zeit wurde der Kreuzgang vermauert, aber man konnte immer noch die gothischen Spitzbogen sehen. Nun ist der jetzige Besitzer, Manufakturwaarenhändler Rosenthal, zu einigen großen Neubauten geschritten und läßt er auch den früheren Fechtboden der Hochschule beseitigen. Zur Auffindung der Stätte, wo sich das Grab Walther's von der Vogelweide befinden soll, läßt Domkapitular Schork den alten Stiftsgarten nachgraben und Kaufmann Rosenthal untersucht den Kreuzgang. Der alte Garten ist angeschüttet; nach einer Version soll Walther unter einer großen Linde geruht haben, aber der Baum ist fort und nun gilt es, wenigstens seine Wurzeln zu finden. Wenn der Kreuzgang, der noch zur Hälfte erhalten ist, wieder wirksam erscheinen soll, wird man den Garten wesentlich vertiefen müssen. Der uralte Grabstein des großen Minnesängers, der Stein mit dem Futternäpfchen für die Vögel, existirte noch vor 35 Jahren; wo aber mag er heute sein? Freilich hatte er die Stelle im Garten schon öfter gewechselt, wie nachgewiesen worden ist.

Uri, 20. April. Alt-Landamtmann Muheim hat 218,000 Fr. für öffentliche Zwecke testirt, davon 100,000 Fr. für die Primärschulen! Das Schöne an den Muheim'schen Legaten ist, daß seine noch lebenden Geschwister, denen das Erbe gehört hätte, seinem Edelsinne volle Freiheit ließen und auf den Pflichttheil verzichteten.

Göllheim, (Pfalz) 18. April. Von den Erben des hier verstorbenen Rentners Lazarus Neugaß verlangt das Rentamt Kirchheimbolanden nahezu 6000 M., welche zu Lebzeiten des Neugaß für Kapitalrentensteuer zu bezahlen „vergessen worden" waren.

Kinderheim, (Pfalz) 18. April. Von religiösem Wahnsinn befallen, lief der 23 Jahre alte Sohn des begüterten Bäckers Vogt vollständig nackt von hier nach Niederflörsheim, wo er vom Polizeidiener festgenommen wurde. Früher ein lebensfroher Bursche, sollen ihn die Neuwieder Brüder „dem Herrn zugeführt haben" und seit jener Zeit beschäftigte sich der junge Mensch nur noch mit der Bibel, die sündhafte Welt vergessend.

Lambsheim, 19. April. Das Deurer'sche Anwesen hier ist durch Bürgermeister Dr. Groß um den Spottpreis von 35,100 Mr. in Eigenthum ersteigert worden. Dasselbe ist anfangs der 50er Jahre mit einem Kostenaufwand von mehr als 85,000 Gulden erbaut worden; ursprünglich Eigenthum des Gutsbesitzers Wilhelm Reudelhuber II., ging es später auf den Gutsbesitzer Theodor Karl Deurer von Mannheim über. Es besteht aus großartigem, schloßähnlich angelegtem Herrenhause, ausgedehnten Oekonomiegebäulichkeiten, Malzfabrik, Branntweinbrennerei ꝛc. mit sonstigem Zubehör, zusammen mehr als ein Tagwerk Flächenraum einnehmend, nebst weiteren fünf anschließenden Tagwerken Garten- und Ackerland.

Ludwigshafen, 19. April. Dem hier wohnenden Lokomotivheizer Gottfried Hafner sind aus der Ott'schen Millionenerbschaft 70,000 M. zugefallen. Derselbe hat sich dafür zwei neuerbaute Häuser in der Kirchenstraße um 63,000 M. gekauft.

Köln, 21. April. Eine Ueberraschung, wie sie wohl seltener, aber auch wünschenswerther nicht gedacht werden kann, wurde dieser Tage verschiedenen Einwohnern von Köln und Deutz zu Theil, nämlich der Antheil an einer Millionenerbschaft. Das Geschick hatte ihnen diese auf folgende Weise zugespielt: Vor ca 130 Jahren war in Aachen ein Kind, Sprößling reicher Leute, auf unerklärliche Weise verloren gegangen. Im Testamente wurde nun späterhin bestimmt, daß das vorhandene Kapital nebst Zinsen und Zinseszinsen den näheren Verwandten zufallen sollte, wenn innerhalb der nächsten 101 Jahre von dem Kinde oder dessen etwaigen directen Erben keine Nachricht bezüglich der Existenz auftauchen würde. Die bestimmte Frist ist jetzt abgelaufen, und die kolossal angewachsene Summe kommt unter den Verwandten zur Vertheilung. Ein Theil dieser Glücklichen wohnt in Aachen und Münster i. W. Unter den in Köln Partizipirenden befindet sich auch ein Hausknecht eines hiesigen Kaffee-Engroslagers.

Pest, 16. April. In der Tisza-Eszlarer Affaire wurde die Anklage der Oberstaatsanwaltschaft gestern dem Gerichtshofe in Nyiregyhaza zugesendet. Der Antrag erstreckt sich auf 14 Personen, von denen 4, und zwar der jetzige Schächter von Tisza-Eszlar Salomon Schwarz, der Ibranyer Lehrer Abraham Buchsbaum, der Udvarer Schächter Leopold Braun und der Bettler Hermann Wollner, der unmittelbaren Thäterschaft des Mordes an Esther Solymossy angeklagt sind. Bei allen Vieren wird die voraus gefaßte Absicht, einen Mord zu begehen, als erwiesen angenommen. Als Theilnehmer am Morde erscheinen angeklagt Joseph Scharf, Adolph Jünger, Abraham Braun alias Brenner, Samuel Lustig und Lazar Weinstein. Des Verbrechens der Vorschubleistung durch Leichenschmuggel in dieser Angelegenheit sind angeklagt Amsel Vogl, Jankel Smilovits, David Herschko, Martin Groß und Ignaz Klein. In der Anklage wird die Vorladung von nahezu 200 Personen als Zeugen zur Schlußverhandlung beantragt.

Aus Württemberg, 18. April. Im württembergischen Landtag hat sich dieser Tage eine parlamentarische „Heiterkeit" zugetragen, über welche das ganze Schwabenland lacht. Es handelte sich um einen Posten zur Heranbildung von Notariatscandidaten. „Sorgen wir," sagte ein Redner, „durch sorgfältige Heranbildung des Notariatsstandes, daß wir ruhig sterben können!" Die pathetisch vorgebrachte Mahnung veranlaßte den Ulmer Abgeordneten Ebner zu einem Einwurf, der alle Eigenschaften besitzt, zu einem geflügelten Worte zu werden. Ebner meinte nämlich (das Institut der Heranbildung der Notariatscandidaten datirt von 1873): „Wir haben auch schon vor 1873 tüchtige Notare gehabt, wir sind auch vor dem Jahre 1873 ruhig gestorben." Unter schallendem Gelächter ließ sich das Mitglied für Ulm dann auf seinem Sitze nieder.

Offenbach, 16. April. Bittere Klagen — so schreibt man dem „Off. Tagebl."—werden gegenwärtig über die seitens des landwirthschaftlichen Hilfscomites den durchs Hochwasser bedrängten Oekonomen gelieferten Saatkartoffeln laut. Das Comite hat zum Theil Zeug ausgegeben, dessen fast gänzliche Werthlosigkeit damit Bedachte zu der Erklärung veranlaßte. Diese Thatsache ist um so bedauerlicher, als man die Kartoffeln aus Stettin kommen ließ, obwohl man in der hiesigen Gegend genug hätte bekommen können und zwar genau zu gleichen Preisen, als man sie von dort bezogen. Wir wissen genau, daß Gemeinden, wie Dudenhofen u. A. geneigt gewesen wären, gute Saatkartoffeln zur Verfügung zu stellen, wir wissen ebenso genau, daß unsere Kreisbehörde ausdrücklichst gewünscht hat, den Bedarf an Saatkartoffeln möglichst in unserem engeren Vaterlande zu decken — warum ging man nun nach Stettin? Auch bezüglich der Lieferung der Kleie hören wir Klagen. Dieselbe wurde unter der Hand vergeben, ohne daß man sich näher erkundigte, ob man nicht billigere und bessere zu erhalten im Stande gewesen wäre, wenn man die Lieferung ausgeschrieben hätte.

Aus Elsaß-Lothringen, 20. April. Seit der Einverleibung des Landes in Deutschland hat der Protestantismus einen neuen Aufschwung und eine nicht unbedeutende Stärkung erfahren. Nach einer ungefähren Schätzung beläuft sich die Zahl der eingewanderten Deutschen auf etwa 100,000 Köpfe, einschließlich des Militärs. Hiervon mögen mindestens zwei Drittel der protestantischen Confession angehören. Es ist jetzt kaum noch eine auch noch so kleine Stadt vorhanden, in welcher sich nicht eine protestantische Gemeinde gebildet hätte, in vielen Fällen freilich von nur geringer Mitgliederzahl. Die Zahl der Protestanten erreicht jetzt nahezu den fünften Theil der Gesammtbevölkerung des Landes, sie beträgt 305,134 Seelen. Sie theilen sich in zwei kirchliche Richtungen, in die Kirche augsburgischer Confession, welche 194 Parochien umfaßt, und in die reformirte Kirche, welche nur 30 selbstständige Pfarreien zählt.